

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1881**

28.1.1881 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935467](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935467)

Er scheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Vierter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

N^o 12.

Oldenburg, Freitag, den 28. Januar.

1881.

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
pore 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Abat.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. 9 r. 37.
Agentur: Büttner & Inter,
Königsberg - Expedition in Os-
denburg.

Wie erzieht man Kinder zu guten Patrioten?

Ein zeitgemäßes Wort an Eltern.

(Schluß.)

Ein Patriot in des Wortes vollster Bedeutung zu sein — erfordert eine Höhe der Gesinnung, die nicht auf einmal, ganz plötzlich unvorbereitet hervorbricht, sondern angepflanzt, gepflegt und gesteigert sein will — und zwar im Vaterhause durch der Eltern Wort und Beispiel bei sorglicher Pflege der Familienpietät. Weiter gehört hierher die Geschwisterliebe, die auf Toleranz geübt, in erster Linie gegen die Macht des Egoismus anzukämpfen bemüht sein muß.

Was ist's, das die Geschwister hindert, friedfertig und duldsam gegen einander zu sein? Das siete, lockende Verlangen, das eigne „Ich“ zur Geltung zu bringen.

Dieses Verlangen, das zur Sucht, ja zur unheilvollen Krankheit in der Menschenseele werden kann, veranlaßt die anfänglich als harmlos betrachteten Neideren, Hauseren und Rügeleien der Kinder unter einander — es wächst; die Sucht, die eigene Kraft des allgeliebten „Ich“ an der des Gefährten zu messen, beginnt schon das Leben merklich im Familienkreise zu erschweren, die Streitlust artet in Unverträglichkeit aus, immer mehr Nahrung empfangt der tyrannische Egoismus, bis der Hader- und Streitsüchtige unerträglich geworden und aus ihm jener Menschenschlag sich herabgebildet, den man den „Kraakler“ nennen kann; der allenthalben die „eigne“ Meinung oben anstellt und nirgend die Gütigkeit einer zweiten als maßgebend anerkennen will.

Dergleichen Naturen stellen das Hauptcontingent zu den unzufriedenen, ränznirenden Staatsbürgern, den unfriedfertigen Mitbürgern, den Parteizänkern und mithin zu den schlechtesten Patrioten.

Daher — sorgsame Cultur der Familienpietät, d. h. speciell der Geschwisterliebe und Duldsamkeit im häuslichen Kreise! Wer daheim als Kind nichts achtet, nichts liebt, nichts hochhält, der wird auch als Erwachsener sich nicht fügen, nichts heilig halten, sondern Alles in den Schmutz der Entweihung, in den sittlichen Schlamm, in dem Materialismus und Egoismus ihr Wesen treiben, hinabziehen und jede Vorstellung des Idealen mit Füßen treten.

Dieser Umstand ist nicht zu übersehen, wo es gilt, sorglichen Fleiß auf die Gesinnung der Kinder zu verwenden, damit sie einst gute und brave Patrioten werden.

Jede Begeisterung schließt, weil sie eine ideale Denkweise und Anschauung befördert, etwas Erhabenes, ja wir möchten sagen Weihevolltes in sich, wie viel mehr die Begeisterung für die wichtige, hohe Sache des Vaterlandswohles.

Wie sehr wichtig ist es daher, den Keim für gemüthvolle Empfindung und Begeisterung für das Gute und Wahre schon im Kinde zu wecken und zu nähren; weshalb kein Haus die Gelegenheit verabsäumen sollte, solches zu thun.

Mag es immerhin strenge klingen — doch ist es nur allzu wahr, wo sich an jungen Leuten Mangel an wahrer patriotischer Gesinnung befundet, trifft in allererster Linie stets die häusliche Erziehung die Schuld; in zweiter freilich auch die Schule, welche leider die Pflege der Pietät jetzt fast ganz vernachlässigt. Auch mögen nach der Schulzeit böser Umgang, verderbliche Lectüre, verwerfliches Beispiel viel Schuld an der moralischen Niederlage unpatriotisch Gesinnter haben. Wenn auch im Hause nicht immer gerade geistlich böses und verderbliches Beispiel unworthhaft wirkten, so war die Passivität der Eltern, die Unterlassungsjünde, der sie sich schuldig machten, die Ursache.

Sie ließen die Herzen ihrer Kinder, anstatt sie in liebevollem Wort und in Mahnung zu sich zu ziehen, planlos irren, bis sie endlich dem Abgrunde des materiellen Genusses, dem Fröhnen der unheilbringenden Selbstsucht verfielen und keine Spur eines Ideals mehr in ihnen lebte.

Hierin liegt der wunde Punkt unserer heutigen Zeit, unserer modernen Erziehung.

Ideale leben nur im befeuchteten Gemüthe — wo sollen sie wohl Wurzel fassen, wenn ihnen niemals ein passender Boden bereitet wurde?

Kann man wohl von steriler Halberde Weizenkörner als Ernte verlangen — kann man wohl von gemüthlosen, nur für Schein, Aufertlichkeiten und Gedächtnisraum erzogenen Kindern Liebe und Begeisterung für Ideale fordern und verlangen? Nimmer! — keine Ideale ohne die Cultur der Familienpietät, ja, mit ihrem Verfall hält der der idealen Vorstellungen nur zu gleichmäßigen Schritt. Ohne Ideale im Herzen wiederum kein Patriotismus, keine Dierfreudigkeit für Gemeinwohl des Staates, der Mitmenschen.

Ideale keimen in jedem Herzen; pflegen wir daher das Gemüthleben unserer Kinder sorglich! Sorgen wir, daß sie schon fröhe mit ganzer Seele an Eltern und Geschwistern, an wohlmeinenden Freunden und Gefährten — an ihrem Spielzeug und ihren Puppen hängen. Unterstützen und beschönigen wir die Gefühlsregungen, die sich im unverdorbenen Kinde so anmuthig und herrlich, für das Elternherz so hoffnungreich zu äußern pflegen.

In diesem also empfänglichen Herzen wird die Saat für patriotische Gefühle dann überraschend aufgehen und gedeihen. Der Knabe, der sein Spielzeug und seine Gefährten von Herzen liebt, wird mit mehr Begeisterung „Soldat“ spielen, als der andere, der nur spielt, um die Langeweile zu vertreiben. Das

Kind, das vom Fenster aus, an die Mutter gelehnt und aus ihrem Munde patriotische Gesinnungen vernehmend, der Militärmusik lauscht, wird, wenn auch unbewußt, doch weit empfänglicher jene Ahnungen für Begeisterung in sich aufnehmen, die der junge, lebensopferfähige Krieger demalst im Busen fühlt, wenn er hinauszieht auf das Feld des Vorbereits, in das Gewühl der Schlacht, die Ehre des Vaterlandes zu retten. Oder sollte es nicht empfehlenswerther sein, statt nichtsagender Gemaltbilder die Porträts der Landesfürsten, die Bildnisse großer Männer, verdienstvoller Freunde und Gönner der Menschheit, Träger idealer und werthvoller Ideen zum Wandschmuck des Wohnzimmers zu verwenden oder als Prämien in den Schulen zu vertheilen, damit sie den Unbemittelten, den Familien des Armen gleichfalls zugänglich gemacht werden können? Sicherlich ist ein solches Verfahren auf Kindes-Vorstellung und -Gemüth nicht ohne Bedeutung, namentlich wenn Eltern oder Lehrerwort kurz und treffend den Commentar dem kindlichen Ohr und dem kindlichen Interesse bieten.

Oder sollten nicht jedes Jahr unter dem Weihnachtsbaum lieber vorwiegend Bücher Platz finden, die geschichtlichen Inhalts, in werthvollem Gedankenaustausch den Grund für echt patriotische Gesinnungen zu legen im Stande sind? Zweifellos müßten sie unter allen Jugendschriften bei der Wahl von Seiten der Eltern den ersten Platz einnehmen — sie unterstützen, namentlich als gemeinschaftliche Lectüre im Familienkreise am traulichen Winterabend, am ehesten das Bemühen, die Kinder durch Wort und Belehrung zu idealer Auffassung und Denkweise, mithin zu guten Patrioten zu erziehen.

Rundschau.

Am Sonntag fand im Weißen Saale des Schlosses zu Berlin das **Krönungs- und Ordensfest** statt. Dem ersten Theile desselben wohnte der Kaiser persönlich bei; zum Gottesdienste führte der Kronprinz die Kaiserin. Es gelangten im Ganzen 1351 Orden der verschiedenen Klassen und Abstufungen zur Vertheilung.

Die Art, wie der **zehnjährige Gedenktag** der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches in zahlreichen Kreisen der Nation, namentlich auch in akademischen Kreisen, gefeiert worden ist, hat das Gemüth des Kaisers sehr wohlthuend berührt. Die freudige Begeisterung, welche sich in den Festacten der Studirenden kundgegeben, welche in den zahlreichen Zurufen an den Kaiser einen bereicherten Ausdruck gefunden hat, die Begrüßungen und Beglückwünschungen, welche schriftlich und telegraphisch dem Kaiser dargebracht worden sind, alles das hat Zeugniß von einer tiefen Bewegung abgelegt, welche zu

Der Doppelgänger.

Von
Eduard Probst.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Durch diese Nachricht wurde ein furchtbarer Verdacht in das Herz des alten Grafen gepflanzt. Wie, wenn sein eigener Sohn mit den Altenhofs gegen ihn intrigirte, wie es seine Gattin gethan hatte! Die Sorglosigkeit, die nach seiner Meinung der Sohn bei der Ausführung des ihm übertragenen wichtigen Auftrages gezeigt hatte, Gerhards unnötiger Aufenthalt vor der Bergmühle und beim Pächter Märkens, sein Nichtereintreffen in Breslau!

Alles stimmte zusammen, um die Befürchtung des ohnehin schon mißtrauischen Edelmanns zu steigern, ja zur Gewißheit zu machen.

Nun glaubte er sich von aller Welt verlassen und seiner Seele bemächtigte sich eine tiefe Bitterkeit. Ohne einen festen Plan zu fassen, nahm er ein Billet zur Fahrt nach England und dampfte noch selben Tages dahin ab.

Der Freiherr von Rüstow dagegen war in der festen Zuversicht, seinen alten Freund in Gussow anzutreffen, dahin abgereist, kam aber natürlich um mehrere Tage zu spät. Weder Winkler noch irgend ein Anderer konnte ihm Auskunft erteilen, wohin der Graf gereist sei.

Unter diesen Umständen beschloß der Freiherr, einstweilen in Gussow zu bleiben, bis daselbst wenigstens Nachrichten von Zwan über dessen Erfolg auf Schloß Strahlenburg eingetroffen seien.

Doch nachdem acht Tage verstrichen waren, innerhalb welchen weder von den beiden Grafen noch von Zwan ein Lebenszeichen eintraf, stieg seine Unruhe auf's Höchste. Es

litt ihn nicht länger auf Gussow; er reiste nach Breslau zurück und gab Winkler seine Adresse, damit dieser etwa für ihn, den Freiherrn, eintreffende Briefe, ihm nachsende. Zu Hause angelangt, erfuhr er von seinem Hofmeister, daß vor Kurzem Graf Ehrich aus Hamburg an ihn telegraphirt hatte. Rüstow sandte eine Depesche an die Verwaltung des Hotel Bingg in Hamburg, worin er anfragte, ob der Graf noch dort logire und ob dessen Sohn Gerhard eingetroffen wäre.

Die Antwort lautete, daß Graf Strahlenfels Hamburg per Schiff verlassen hätte; von Gerhard war der Hotelverwaltung Nichts bekannt.

„Armer Freund!“ sagte der Freiherr, so bist Du also im Kampfe unterlegen und hast Deinen tüchtigen Feinden das Feld geräumt!“

Weit hinten in Polen, hart an der eigentlichen russischen Grenze, liegt das Schloß Grodnoi, das früher den deutschen Grafen Strahlenfels gehörte, seit einer langen Reihe von Jahren aber schon in den Besitz der Altenhofs übergegangen war. Die Letzteren stammten ebenfalls aus Deutschland. Sie spielten längere Zeit am russischen Hofe eine Rolle und man sagte in den zwanziger Jahren zwei Trägern dieses Namens nach, daß sie der russischen Regierung ziemlich zweideutige Dienste leisteten. Als Lohn dafür sollten sie Güter im ehemaligen Königreich Polen erhalten haben, sie ließen sich auch in Polen nieder und tauften ihren Namen in Altostsky um.

Ihr gegenwärtiger Stammsitz war das Schloß Grodnoi. Wenige Tage nachdem Graf Ehrich Strahlenfels Hamburg verlassen, Freiherr von Rüstow wieder in Breslau eingetroffen war und Zwan seinen unterirdischen Kerker in der Strahlenburg bezogen hatte, sehen wir einen stattlichen Reiter durch den meilenlangen Kieferwald dahintreiben, der Schloß Grodnoi umgab. Der Reiter war ein Mann in der Mitte der Vierziger mit gestutztem schwarzem Vollbart, der ein intelligentes

Gesicht umrahmte, und mit einem sonstigen Außern, das seine Zugehörigkeit zur vornehmen Welt verrieth. Dieser Mann war Guido Altostsky, wie er sich selbst nannte, von Altenhof, wie ihn seine vielfachen Begner nannten. Es war, wie hier gleich bemerkt werden soll, derselbe Mann, den unsere Leser schon mehrmals als den Schützer Zwans haben handelnd auf-treten sehen.

In einem Zimmer im Erdgeschosse des Schlosses, dessen Fenster auf den im Sommer herrlichen, jetzt aber in winterlicher Einförmigkeit daliegenden Garten hinausgingen, saß um dieselbe Zeit Frau Faustina von Altostsky, eine Person, die am ganzen Körper völlig gelähmt, das in ihren Adern noch mächtig pulsirende Leben durch Nichts verrieth, als durch die flammenden Blitze, die ihren Augen entflohen und durch die noch ziemlich bewegliche Zunge.

Das Alter Faustina's wäre schwer zu bestimmen gewesen. Ihre pergamentartige Haut umschloß augenscheinlich ein bloßes Knochengeriüst, das sich überall im Gesicht und an den Händen in seiner Zusammenfügung deutlich markirte. Die noch vollen, silbergrauen Haare waren auf diesem Kopfe, der einem überzogenen Todenschädel glich, garnicht an ihrem Platze und gar die ungemein feurigen Blide schienen das Leben, das dem Körper fehlte, ganz in sich vereinigt zu haben.

Faustina lag in einem Rollstuhl, der ebenso bequem und reich wie die ganze Ausstattung des Zimmers war.

Vor der Gebieterin auf Grodnoi saß deren Kammerfrau Mara, eine Person Anfangs der Vierziger mit energischen, fast männlichen Zügen und von ziemlich robustem Körperbau. Sie hatte soeben einen französischen Roman bis zu Ende gelesen und wollte nun mit der Vorlesung aus der Zeitung beginnen, als ein Diener eintrat und die Rückkehr des Herrn Guido Altostsky meldete.

„Soll sogleich kommen! Laß uns allein, Mara!“ befahl die Schloßherrin, und ihre Blide wickten die seitwärts liegende Thür zu erreichen, durch welche ihr Sohn eintreten mußte.

der Hoffnung berechtigt, daß das hohe Gut, welches der deutschen Nation in jener denkwürdigen Zeit zu Theil geworden, nach seinem ganzen Werthe fortwährend geschätzt und heilig gehalten wird.

In Folge der Steigerung der Einnahmen aus den **Böllen** und **indirecten Steuern** wird der laufende Reichsetat mit einem Ueberschuß von 25 Millionen abschließen.

Offizielle Mittheilungen melden mit großem Nachdruck, daß ein Vorgehen in der Frage des **Tabaksmonopols** unmittelbar nicht beabsichtigt sei. Die gesetzgeberischen Vorarbeiten in dieser Richtung nehmen jedoch ihren ununterbrochenen Fortgang, so daß ein Vortreten mit einem vollständigen Gesetzesentwurf in dem gegebenen Augenblicke möglich wäre.

Dem **Volkswirtschaftsrath** soll auch eine Vorlage bezüglich des Abschlusses eines Handelsvertrages mit Oesterreich gemacht werden.

Oesterreich - Ungarn. Aus Wien wird gemeldet, daß der Cardinal Kutischer von einem Schlaganfall betroffen worden und sein Zustand ein bedenklicher ist.

In der sehr stürmischen Sitzung des ungarischen Reichstages am 22. wurde die Debatte über die Consumsteuer-Vorlage fortgesetzt. Das Ereigniß der Sitzung war eine glänzende anderthalbstündige Rede Jozai's, der die äußerste Linke scharf angriff und ihr vorwarf, daß sie im Hause anders spreche, als vor den Wählern. Die äußerste Linke lärmte und tobte, hierauf stürmte sie zu dem Präsidenten und verlangte von demselben den Ordnungsruf, welcher jedoch nicht erteilt wurde. Mehrere Mitglieder der äußersten Linken unterbrachen den weiteren Verlauf der Rede heftig, worauf sie namentlich zur Ordnung gerufen wurden.

England. Dem „Daily Telegraph“ zufolge gälte die Gesundheit Gladstone's für geschwächt und würde als zu Besorgniß Anlaß gebend angesehen.

Nach einer Meldung aus der Capstadt vom 22. d. haben die englischen Truppen, welche sich bei Potchefstroom verschanzt haben, einen Ausfall unternommen, bei welchem 4 Boers getödtet wurden. Die Boers versuchten ebenfalls ein Lager aufzuschlagen, wurden aber daran verhindert. Nach einer offiziellen Meldung vom 21. d. hat sich die englische Garnison von Leydenburg den Boers ergeben.

Rußland. In einem Tagesbefehle des Großfürsten-Thronfolgers an die Petersburger Militärbezirke wird unterzucht, daß den Offizieren Wagenabzüge gemacht werden zum Zwecke von Geschenken an die Vorgesetzten und dergleichen, da bei den bestehenden Staatsausgaben die Erhöhung der Wagen unmöglich sei. Zur Vermeidung von Schulden sei Sparsamkeit anzurathen.

Griechenland. Das kleine Griechenland rüstet noch immer. Pässe an Personen, welche in die militärischen Listen eingetragen sind, werden nicht mehr erteilt, und mehrere reiche Griechen haben die Absicht kundgegeben, 10,000 Mann Elite-Truppen unter dem General Coroncos aufzustellen, welche einen Einfall in die Türkei unternehmen sollen; gleichzeitig solle sich das Corps mit anderen Griechen und Türken vereinigen, um den Sturz der Abkommen Osman's zu erklären und eine neue türkische Dynastie zu proclamiren, deren erster Sultan Midhat Pascha sein werde. Das Phantastische dieses Planes läßt an der Ausführung desselben zweifeln.

lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. Januar.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht: den Bahn-Ingenieur **Marshall** vom 1. Februar d. J. an zur Disposition zu stellen, und den Grenzaufsicher **J. D. Nonnenkamp** mit dem 1. Februar d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Mara verließ mit tiefer Verbeugung und unzufriedener Miene das Gemach. Sie war gewohnt, in alle Geheimnisse des Hauses mit eingeweiht zu werden; die Ausnahme, die jetzt gemacht wurde, schien sie zu kränken.

Nachdem sie die Thür hinter sich geschlossen, trat Guido von der andern Seite ein, eilte auf seine Mutter zu und küßte derselben ehrerbietig die kalte, starre Hand.

„Ist endlich das Ziel erreicht?“ fragte Faustina ungeduldig.

„Theilweise, verehrte Frau Mutter!“ entgegnete Guido mit einer Stimme, in der sich eine besondere Zufriedenheit nicht gerade ausdrückte.

„Theilweise? So hat er sein Vermögen gerettet? Ist er entflohen?“ forschte die Mutter unruhig weiter.

Guido zuckte die Achseln.

„Das Werkzeug, auf dessen Brauchbarkeit wir bestimmt gerechnet, hat im entscheidenden Moment den Dienst versagt!“

„Der Knabe?“ kreischte Faustina und ihre Augen leuchteten wild.

„Das ist der Lohn dafür, daß man das Gewürm schonte, ja daß man es sorgsam aufzog!“ entgegnete die Mutter und ihre Stirne bebte vor Grimm. „Doch berichte!“ Guido begann:

„Ehrich hat entdeckt, daß ihn Selma zu vergiften trachtete. Er ließ den ihm bestimmten Nachtrank von einem Chemiker untersuchen und dieser fand das Arsenik darin. Am Tage nach der Flucht Selma's aus der Strahlenburg ließ ich dem alten Grafen den Wechsel präsentiren. Infolgedessen verließ er schnell mit seinem Sohne das Schloß und begab sich nach seinem Gut in Deutschland, Sussow. Es war vorauszusetzen, daß er von dort aus nur seine weitere Flucht vorbereiten wollte, wie es denn auch geschah, denn er ist nach Hamburg und von dort weiter gereist. Da er keinem Menschen traute, war es wahrscheinlich, daß er Gerhard verwenden würde, um sein Hab' und Gut zu retten. Wir fingen den Knaben ab;

Die gestern Abend im großen Casino-Saale stattgefundene außerordentliche Versammlung des hiesigen **Singvereins** war für die Zuhörer wieder nach jeder Richtung hin sowohl eine interessante als auch sehr genutzreiche. Chor und Solisten wetteiferten mit einander, das Beste zu geben, was sie vermochten. Zur Aufführung gelangte zuerst „Frühling und Sommer“ aus dem Oratorium „Die Jahreszeiten“ von Joseph Haydn. Die Soli des Simon, des Lucas und der Hanne wurden sehr brav, und der Chor der Landleute überwältigend schön gesungen. Wir erinnern speziell an die Chöre „Komm, holder Lenz“ und „Sei uns gnädig, milder Himmel“, welche der Singverein in so vorzüglicher und begeisterter Weise vortrug, daß der Hörer unwillkürlich mit fortgerissen wurde in die höchsten Höhen der Kunst und in einem wahrhaft seligen Entzücken schwelgen konnte. Es folgte hierauf der Vortrag von 3 Liedern für Sopran, und zwar 1. „Ich grolle nicht“ von Rob. Schumann, 2. „Euleika“ von Franz Schubert und 3. „Abendreich“ von Carl Reinecke. Der Vortrag dieser drei Lieder seitens einer hiesigen jungen Dame zeugte von tiefem Verständnis und guter Schule, und war eine tüchtige Gesangsleistung. Hieran schloß sich der Vortrag der Arie der Agathe aus der Oper „Der Freischütz“ von C. W. von Weber. Auch diese Leistung verdient hohe Anerkennung. Die bekannte Weberische Arie wurde so innig-schön vorgetragen, daß der Hörer gepackt werden mußte. Sehr interessante Punkte des Programms waren dann die „Zwei Lieder“ für Frauenstimmen (kleiner Chor) von Baldemar Hargiel (1. „Die Libelle“ und 2. „Frühling.“) Wir haben noch nie einen so lieblich-schönen und charakteristischen Gesang gehört, als den Vortrag obiger Lieder. Es folgten jetzt „Drei Lieder“ für Sopran, und zwar 1. „Raslose Liebe“ von Franz Schubert, 2. „Aheinißches Volkslied“ von F. Mendelssohn, 3. „Meine Liebe ist grün“ von Johannes Brahms, vorgelesen von einer auf dem Gebiete der Gesangskunst bei uns bereits bestens bekannten hiesigen jungen Dame. Auch die Wiebergabe der genannten drei Compositionen war abermals in jeder Beziehung eine glänzende und brillante und elektrisirte die gespannten Hörer in seltener Weise. Den Schluß machte der Vortrag der „drei Lieder“ für gemischten Chor von F. Mendelssohn (1. „Herbstlied“, 2. „Neujahrslied“, 3. „Jagdlied“). Ueber die Gediegenheit sämtlicher Compositionen brauchen wir wohl weiter kein Wort zu verlieren, denn dafür bürgen schon die Namen der Componisten. Dirigirt und accompagnirt wurden sämtliche Vorträge, welchen allen der lebhafteste Applaus gesendet wurde, in der bekanntesten tüchtigen Weise von unserem Herrn Hofkapellmeister A. Dietrich. Allen Mitwirkenden hatten wir hiermit für die bereiteten genutzreichen Stunden unsern aufrichtigsten und verbindlichsten Dank ab.

Die Großherzogliche öffentliche **Landesbibliothek** hat sich im Jahre 1880 um 1351 Bände vermehrt, und zwar entfallen von diesen 105 auf Literatur, 271 auf Sprachen, 104 auf Technologie, 352 auf Geschichte, Geographie und Hilfswissenschaften, 110 auf Theologie, 40 auf Philosophie und Mathematik, 200 auf Jurisprudenz, 124 auf Naturwissenschaften und 45 sind Oldenburgica. Mit diesen neuangeschafften 1351 Bänden bestand die Gesamtzahl aller Bände der Bibliothek am 1. Januar 1881 aus 99541 Bänden.

Als ein wirklich fühlbarer Mangel dürfte das Nichtvorhandensein eines **gedruckten Katalogs** unserer Landesbibliothek zu bezeichnen sein. Die Herstellung eines solchen dürfte kaum auf unüberwindliche Hindernisse stoßen, und was den Kostenpunkt anbelangt, so würde sich derselbe dadurch ermäßigen lassen, daß man ähnlich, wie bei der Gemäldegalerie im Augusteum, Exemplare gegen ein entsprechendes Entgelt an Jeden abließe, der ein solches verlangte. Ohne Zweifel würde manches Exemplar verkauft und dadurch auch die Bibliothek weit mehr als bisher dem großen Publikum zugänglich gemacht werden, was doch ihr hauptsächlichster Zweck ist. Wir bitten, an maßgebender Stelle die beregte Angelegenheit in nähere Erwägung ziehen zu wollen.

aber es fand sich nichts bei ihm, was Aufschluß gegeben hätte, und er selber verweigerte jede Auskunft. Wir hatten also nichts weiter, als seine Person, die uns für die Dauer sogar gefährlich werden konnte. Nachdem ich erfahren, daß Ehrich nach Sussow unterwegs sei, sandte ich auch Zwan dahin. Dort spielte dieser die ihm aufgetragene Rolle gut; im Walde aber fand er eine Brieftasche, die Gerhard verloren haben mußte, als er mit meinen Leuten kämpfte. In dieser Tasche, die jetzt in meinem Besitz ist, fanden sich Aufzeichnungen, die für den Freiherrn von Rüstow bestimmt waren, von Gerhard diesem überbracht werden sollten und den Zweck hatten, daß Rüstow das zurückgelassene und verborgene Vermögen der Strahlenfels nach der Flucht Ehrich's in Sicherheit bringen sollte.

Zwan wurde von romantischen Ideen befallen; er wollte den Strahlenfels zum Retter werden. Wo das Vermögen verborgen sei, war in den Aufzeichnungen für Rüstow nicht gesagt, sondern nur auf die Stelle eines Buches hingewiesen, das sich in der Bibliothek auf der Strahlenburg vorfinden sollte. Durch Sobierruff erfuhr ich, daß Zwan nach der Strahlenburg abgereist sei. Dort war nun unser früherer Diener Michaelow als Heiltsch untergebracht. Dieser ließ mich durch eine geheime Pforte in das Schloß ein, woselbst bei meiner Ankunft Zwan, der auf seine Ähnlichkeit mit Gerhard bauend, im Schloße als der junge Graf aufgetreten war, die Bibliothek nach jenem verhängnißvollen Bande durchstöberte. Ich kam gerade dazu, als er das Buch gefunden hatte und sich daran machte, die Stelle zu lesen. Mein Versuch, das Buch in meinen Besitz zu bringen, war vergeblich; Zwan riß das Blatt, welches das Geheimniß enthielt, heraus und ließ dasselbe, ehe ich es verhindern konnte, in Flammen aufgehen. Auf Michaelow's Veranlassung ließ ich ihn nun gefangen nehmen. Da er uns aber setzner durch seine Aussagen vor den Behörden gefährlich werden konnte, so gab ich Michaelow gestern den ferneren Auftrag, ihn scheinbar der Zirkower Polizeibehörde

Da jetzt vielerwärts die Passagen sehr glatt sind, so empfehlen wir Allen, welche sich draußen zu bewegen haben, die größte **Vorsicht**. So sind gestern viele Personen ausgeglitten und gestürzt. Im Oersten erlitt vorgestern eine Frau Holle durch Ausgleiten auf der Chauffee einen Beinbruch.

Was durch **Weiberlist**, wenn es sich um ein Rabital-mittel handelt, nicht Alles zu erreichen ist, beweist folgender ergötzliche kürzlich passirte Fall, den wir allen beweihten Aneip-Collegen zur Beachtung empfehlen. Eine junge, hübsche Frau nämlich, die seit 1 1/2 Jahr verheirathet war, erciferete sich oft, daß ihr Gatte, nach jeglichem Gebrauch, zu häufig das Wirthshaus besuchte und was dabei das Schlimmste war, zu spät nach Hause kam. Sie hielt ihm darüber manche Gardinepredigt, worauf er jedoch nicht besonders Acht gab, weshalb sie ihm, als er einmal wieder bis nach Mitternacht ausgeblieben war, mit feierlichem Ton erklärte, daß sie sich das erste Mal, wo er sich so sehr verspäten werde, mit ihrem Kinde, einem 4 Monat alten Knaben, den sein Vater so sehr liebte, in den nahen Stadtgraben zu stürzen entschlossen sei. Der böse Mann achtete jedoch so wenig auf diese Drohung, daß er bald nachher abermals erst gegen 1 Uhr Nachts nach Hause kam. Seine Frau öffnete ihm, ohne ein Wort zu sagen, die Thür, setzte das Licht auf den Tisch, ging an die Wiege, nahm den Kleinen heraus, und lief eilends dem Stadtgraben zu. Der erschrockene Ehemann rannte ihr augenblicklich nach. Sie hatte jedoch einen großen Vorsprung gewonnen und er hatte nur noch Zeit, zu sehen, wie das Kind in's Wasser plumpfte. Man denke sich sein Entsetzen, da es gerade in einer der kälteren Nächte des verfloffenen Monats war, und der Stadtgraben über 4 Fuß tief Wasser enthielt. Ohne sich zu besinnen, stürzte er sich hinein, den Kleinen am Nachtskleidchen, das wahrscheinlich sein rasches Untersinken verhindert hatte, erfassend und sprang damit auf's Trockene. Als er nun bebend vor Kälte und Freude den geretteten Knaben von Herzen küssen wollte, begegnete er — der Schwanz des Hauskaters, der, zierlich in seines Söhnchens Kleider eingewickelt, ihm seinen Dank entgegenbrachte. An der Hausthür angelangt, fand er dieselbe verschlossen, und wurde nicht eher eingelassen, bis er feierlich gelobt hatte, fortan spätestens um 10 Uhr Abends nach Hause zu kommen. Heinrich, so hieß er nämlich, hielt um so mehr Wort, da sein Abenteuer bald bekannt wurde, und er besorgen mußte, von seinen bisherigen Trinkgenossen verspottet zu werden.

Seit einiger Zeit sind **nicotinfreie Cigarren**, welche der Chemiker Dr. Kitzling in Bremen anfertigen läßt, in den Handel gebracht. Diese Sorte Cigarren ist namentlich Denjenigen zu empfehlen, die durch übermäßigen Genuß des Rauchens ihre Nerven in einen krankhaften Zustand versetzt haben und die ein zu großes Opfer bringen würden, wenn sie auf die Annehmlichkeiten des Rauchens ganz verzichten müßten. Unseres Wissens hat man für den Verkauf dieser Gesundheits-Cigarre hier in Oldenburg bis jetzt noch keine Niederlage.

Bei dem jetzigen **Frostwetter** dürfte es in vieler Interesse liegen, ein Mittel zu kennen, um Hände und Füße beim Reiten und Fahren vor dem Erfrieren und sich gegen die stärkste Kälte überhaupt zu schützen. Es ist dies folgendes: „Man übergieße zwei Hände voll Brennneßeln mit 1/2 Pfund Leinöl, welches man vorher in einer heißen Pfanne etwas erhitzt hat. Man lasse dieses 24 Stunden lang in heißer Asche stehen, feibe es durch ein Leinen durch und siche ein Quentchen Nellenöl und 1/2 Pfund wasserfreien Spiritus hinzu, schüttele alles stark, damit es eine gelbe Salbe giebt. Mit dieser bestreiche man die Hände, Füße und überhaupt alle Theile, welche dem Froste am meisten ausgesetzt sind.“ Das Mittel ist probat und hat sich bewährt.

Theater. (Eingefandt.) Bezugnehmend auf die Einmündung vieler Theaterbesucher in voriger Nummer erlaubt sich Unterzeichneter zu bemerken, wie befangen und subjectiv das Urtheil vieler sein muß, die das Spiel des Fräulein Grunert am Sonntag, den 23. Januar, in der „Herc“ auch nur

als Betrüger zu überliefern. Zwan wurde gebunden in eine Kutsche gebracht, Michaelow sollte ihn mit einem Brief des Schloßverwalters nach Zirkow fahren.

„Indessen hatte ich dem Diener eine geheime andere Ordre gegeben.“

„Er sollte so thun, sagte ich ihm, als ob er den Befehl des Verwalters ausführe, sollte seine Richtung aber nicht auf Zirkow nehmen, sondern —“

Hier stockte der Sprecher und blickte voll Spannung auf seine Mutter, ob diese wohl das Weitere errathen würde. In der That strahlte dieser die Freude aus jedem ihrer Blicke und fast jauchzend ergänzte sie:

„Nach St. Georgenhof! Nicht so, Guido?“

„Ja, liebe Mutter,“ entgegnete der Sohn aufathmend und froh darüber, daß diese Anordnung den Beifall der Schloßherrin gefunden habe.

„Und ist der Knabe wirklich dort untergebracht worden?“ forschte Faustina in Spannung weiter.

„Für immer!“ bestätigte Guido. Ich reiste nach St. Georgenhof voraus. Abgesehen von Michaelow weiß Niemand aus der Dienerschaft des Schloßes, daß ich in der Strahlenburg gewesen bin; der Weg von dort nach der Irrenanstalt wurde von mir noch in derselben Nacht zurückgelegt, in welcher Zwan in der Strahlenburg anlangte. Den Doctor Miruz habe ich durch ein bedenkendes Geldgeschenk gewonnen, zudem ist er uns verpflichtet. Ich sagte ihm, daß ein unheilbar Wahnsinniger gebracht werden würde, der zu unserer Familie gehört und von fixen Ideen besessen sei; der bald ein Student, bald ein Graf Strahlenfels zu sein glaube. Dr. Miruz versprach mir die sorgsamste Pflege des Kranken und dessen strenge Abgeschlossenheit von der Außenwelt.

„Und was sollte Michaelow sagen, wenn er von seiner angeblichen Fahrt nach Zirkow in die Strahlenburg zurückkehrte?“ fragte Faustina.

(Fortsetzung folgt.)

irgend wie tadeln. Fräul. Grunert führte ihre Rolle, abgesehen von einigen natürlichen Eigenschaften, gut durch und hätte nach der Hauptscene der Thalea und Almuth wohl gebührenden Applaus verdient. Sie verband so viel Geist mit einem so durchdringenden Organe, daß von mehreren durchaus objectiv urtheilenden Theaterbesuchern ihr das Zeugniß gegeben werden kann, die Almuth besser gespielt zu haben, als manche tragische Liebhaberinnen an andern nennenswerthen Bühnen.

Wie lächerlich erscheint ferner die Bitte an eine wohlthätige Theaterdirection, in Zukunft die fragliche, hochtragische Rolle einer munteren, naiven, allerdings mit einem anmuthigen, aber doch immerhin nicht kräftigen Organe begabten Liebhaberin, dem Fräul. Fischer, anzuvertrauen? Zum Schluß möchte ich noch bemerken, daß es einem freidenkenden Manne geziemt, sich nicht in seinem Urtheile durch äußere Umstände beeinflussen zu lassen, sondern vielmehr über den Parteien zu stehen.

Ein objectiv urtheilender Theaterbesucher.

Theater. Wir sehen uns veranlaßt zu erklären, daß erstens das in voriger Nummer veröffentlichte Referat über die Sonntags-Aufführung „Die Hexe“ nicht von uns selbst herrührt, und zweitens, daß wir mit den in demselben ausgesprochenen Ansichten, speziell in Betreff der Leistungen des Fräul. Grunert und des Herrn Grünberger, keineswegs ganz übereinstimmen. Uns leitete bei der Veröffentlichung des fraglichen Referats nur die Ansicht, auch andern Leuten Gelegenheit zu geben, ihre Meinungen auszusprechen zu können. Wie wir selbst über das Fitzer'sche Trauerspiel und dessen Aufführung am Sonntag denken, darüber werden wir uns in der nächsten Nummer das Weitere verbreiten. Was dann die verschiedenen „Eingekandt“ namentlich in Betreff des Fräul. Grunert, anbelangt, so lag unserm Verfahren bei Veröffentlichung derselben ebenfalls nur die Absicht zu Grunde, den betreffenden Theater-Abonnenten Gelegenheit zu geben, ihre Wünsche frei äußern zu können. Wodurch die große Abneigung gegen Fräul. Grunert entstanden ist, vermögen wir uns allerdings, wie auch noch manche andere Theaterbesucher, nicht zu erklären. Eine Abneigung gegen ein Bühnenmitglied in so intensiver Weise, wie eine solche bei Fräul. Grunert sich in vielen Theaterkreisen kundgibt, ist uns in Oldenburg noch nie vorgekommen. Unseres Erachtens geht man damit viel zu weit. Wenn wir persönlich einen Wunsch aussprechen sollen, so wäre es der, daß unsere Theaterleitung die beiden rivalisirenden und für ein und dasselbe Fach engagirten Damen abwechselnd gleichmäßig beschäftigte. Auf solche Weise würde man jeder Partei gerecht und es wäre dadurch auch wohl etwaigen Unzufriedenheiten jeder Boden entzogen. Die Redaction.

Erklärung.

Auf die verschiedenen in Nr. 11 des „Correspondent“ enthaltenen anonymen Auslassungen über hiesige Theaterverhältnisse eine Polemik in öffentlichen Blättern zu eröffnen, hält die Theater-Commission nicht für geeignet, dagegen ist sie bereit den betreffenden Persönlichkeiten, falls dieselben sich nennen werden, privatim jede gewünschte Aufklärung über die Sachlage, und die Motive ihrer Handlungsweise in Bezug auf die Bühnenleitung zu geben.

Großh. Theater-Commission.
(gez.) v. Dalwigk, Köhler.

Theater.

Ueber die letzte Sonntags-Aufführung „Die Hexe“ von Arthur Fitzer geht uns von anderer Seite noch die folgende Besprechung zu:

„Am Sonntag Abend kam zum ersten Male auf hiesiger Bühne Fitzer's Trauerspiel „Die Hexe“ zur Aufführung. — Bei ausverkauften Hause wurde das Stück unter lebhaftesten Beifallsbezeugungen des Publikums durchgespielt. Die Tendenz des Stückes öffentlich zu beurtheilen ist gewiß eine mißliche Sache. Der trasse Materialist, der vollständige Atheist, der, über allen Glaubenszweifel erhaben, verächtlich auf Alles, was Gott heißt und zum Cultus gehört, herabblüht im Bewußtsein der errungenen Erkenntniß, wird sich recht freuen, sieht er seine eigenen innersten Gedanken auf den Brettern, die die Welt bedeuten, zum Ausdruck gebracht. Werden dieselben doch quasi functionirt dadurch, daß es gestattet ist, dieselben jetzt dem ganzen Volke öffentlich mitzutheilen, während sie doch sonst nur von einer kleinen Zahl wirklich zur Erkenntniß gekommener Atheisten cultivirt wurden und auch nur von diesen verdaut werden können.“

Für den größten Theil des Publikums jedoch ist der Tabak zu stark und fragt der gewöhnliche Mann, voraussichtlich, daß er im Stande war, den Gang des Stückes zu verfolgen, sich sicherlich, wie es möglich ist, in solcher Weise die Religion überhaupt aufs Theater zu bringen. Denn unmöglich kann derselbe sich zu dem Standpunkte emporheben, den der Dichter einnimmt. Und wahrlich, es ist nicht leicht, eine geistige Stufe zu erreichen, auf welcher angelangt der Mensch keines Gottes, keines Glaubens mehr bedarf! —

Das Stück ist reich an dichterischen Schönheiten, an erschütternden Momenten. Die Hauptrolle „Thalea von Haidebrook“ war in guten Händen. Frau Bayer-Bräun spielte ganz vorzüglich und zeigte sich wiederum dem Publikum als die bewährte Künstlerin, die es versteht, eine wohlstimmte Rolle zur vollen Geltung zu bringen. Geradegu hinreißend und unheimlich packend war die Leistung der Künstlerin im 4. Aufzuge. Auftritt, wo Thalea vor dem wütenden Bibel und Gott verläugnet und im höchsten Affecte, er möge, falls er existire, sich durch ein Wunder und sie für ihren Frevel mit seinem Donnerkeile en. Sehr viel zur Erhöhung des Effectes dieser bei der dann von dem entsetzten Volke, von wohl als auch von Katholiken, einträchtig ange-
mg: „Wir glauben all' an einen Gott“ zc.

Fräul. Grunert (Almuth) gab sich jedenfalls die größte Mühe, was noch um so mehr anzuerkennen ist, als ihr jedenfalls Kunde geworden war von gewissen unliebsamen Ovationen, die ihr an jenem Abend bereitet werden sollten, und sie deshalb wohl nicht so ganz innerlich ruhig die Bühne betrat. Fräul. Grunert spielte also an jenem Abend ganz erträglich, nur fielen uns einige Mal sehr gewagte Stellungen, die sie einnahm, auf. So z. B. in der Scene im 3. Aufzuge, 4. Auftritt, wo sie sich abwendet bei den Vorwürfen Thaleas. Wir fürchteten, sie möchte das Gleichgewicht verlieren, und waren schon gespannt auf die Geistesgegenwart, mit der Almuth alsdann eine Ohnmacht oder dergleichen hätte fingiren müssen. Dann müssen wir hier noch dasselbe rügen im 5. Aufzuge, 5. Auftritt, wo Thalea und die Dienerin Almuth ein Lager bereitet haben und diese uns in wenig präziösen Bindungen den Schüttelfrost des Fiebers martirt. Es hätte ihr allerdings wohl ein etwas bequemeres Lager angewiesen werden können und mag die Lage nicht gerade sehr angenehm gewesen sein. Immerhin waren die vergeblichen Bemühungen des Fräul. Grunert, einen besseren Halt zu finden und zugleich den ihr gereichten Mantel möglichst geschmackvoll um die Schultern zu hüllen, auffallend.

Von den Herren ist in erster Linie Herr Possansky (Edzard von Wiarda) zu nennen, welcher seine Rolle von Anfang bis zu Ende mit gutem Erfolge durchführte. Herr Zimmermann (Lubbo Lubben), sowie Herr Kramer (Kaver) entledigten sich ihrer Aufgabe gleichfalls mit Geschick. Nur müssen wir an beiden Herren aussetzen, daß sie Beide, Jeder in seiner Art, stellenweise das Charakteristische ihrer Rolle nicht genügend zur Geltung brachten. Lubbo ebenso wie Kaver hätten, dieser den fanatischen Protestanten, jener den fanatischen Katholiken, an einzelnen Stellen mehr hervor- treten lassen müssen. So in der Scene, wo trotz der Todfeindschaft zwischen beiden Kaver den Lubbo zum Bündnisse gegen den gemeinsamen Feind bewegt, indem er ihn durch geschickte Anwendung seiner Lehre, daß der Zweck die Mittel heilige, zur Waffengenossenschaft überredet. — Im Ganzen war das Spiel des Herrn Zimmermann etwas monoton, was freilich an sehr vielen Stellen, nicht aber überall am Plage war. Lubbo kann doch schließlich nur in einer Leidenschaft, entflammt durch Fanatismus, als er keinen anderen Weg zur Rettung seines Herren sah, die Braut desselben ermorden. Wir sind überzeugt, daß Herr Zimmermann bei größerem Studium aus seiner Rolle hätte mehr machen können und bei einer etwaigen Wiederholung sicher auch mehr machen wird, da ihm ja die Mittel dazu nicht fehlen. Schließlich sei ehrenvoll noch des Herrn Grünberger (Simon) gedacht, der seine durchaus nicht leichte Rolle in jeder Weise befriedigend durchführte und seine Künstlerkraft aufs Neue documentirte. Auch die übrigen Rollen waren in passender Weise besetzt.

— y —

König Georg von Hannover und seine Umgebung.

Von
Oskar Meding (Gregor Samarow).
(Fortsetzung.)

Eine noch zu erwähnende Persönlichkeit war der Geheime Cabinetsrath des Königs, Dr. Lex, ein kleines, schwächliches, trockenes Männchen von unermitlicher Arbeitskraft und polyhistorischer Gelehrsamkeit. Er war von dem Könige Ernst August dem Kronprinzen als Vorleser beigegeben und dann von dem Könige Georg, als er zur Regierung kam, beibehalten als Geheimsecretär mit dem Titel Cabinetsrath, denn ein eigentliches Cabinet existirte nicht. Seine Functionen waren mühselig und verantwortlich. Er mußte des Königs Hand und Auge sein, ihm alles vorlesen, was einging, und zugleich alles schreiben, was der König dictirte, von den intimsten Familienbriefen bis zu den Resolutionen auf die Berichte der Minister: eine Arbeit, die sich unendlich erschwerte, da er Alles bis auf das Siegel der Briefe selbst besorgte. Ohne Familie, still und bescheiden, fast bedürfnislos, lebte er nur dem Könige, der ein unbeschränktes Vertrauen in ihn setzte. Er war verschwiegen wie das Grab und nie kam ein unvorsichtiges Wort über seine Lippen. Hätte man dem Könige einen Secretär schaffen wollen, so hätte man nur Dr. Lex schaffen können, und umgekehrt hätte man für diesen keine passendere Stellung erfinden können, als es eben die seinige war.

Der Hof als solcher war für die politischen Verhältnisse gleichgültig. Der König hielt mit ungemessener Strenge darauf, daß Niemand mit ihm über Dinge sprach, die nicht zu dessen dienstlichen Functionen gehörten; seine drei Flakadjutanten: der Wittmeister Graf Wedel, der Major von Heimbruch und der Major von Koblentz, durften, ohne sich scharfe Zurechtweisungen zuzuziehen, niemals das politische Gebiet im Gespräch berühren, obgleich der letztere des Königs Jugendfreund war, den er duzte und in den er persönlich ein unbegrenztes Vertrauen setzte, das dessen unbedingte Ergebenheit auch durchaus verdiente.

Die Königin Marie, einen so großen Einfluß sie auch in Familienangelegenheiten und reinen Hofsachen ausübte, machte niemals einen Versuch, sich in eigentlich politische Angelegenheiten zu mischen, höchstens daß sie Personen, die sie nicht liebte, ihre Abneigung zuweilen etwas deutlich zu erkennen gab. Ihrer Abneigung vor aller Repräsentation war es vielleicht zuzuschreiben, daß der hannoverische Hof so wenig mit andern Höfen in Verbindung trat, was namentlich in Bezug auf Berlin sehr zu bedauern war; denn viele Mißverständnisse hätten durch persönliche Begegnung der höchsten Herrschaften, die so nahe verwandt waren, vermieden oder aufgeklärt werden können.

Dieser so zusammengesetzten Regierung gegenüber stand die Opposition zusammengefaßt in der Organisation des Nationalvereins unter der Leitung des Herrn von Bennigsen und flankirt von den unzufriedenen Freunden der Aristokratie.

Herr von Bennigsen war wohl ursprünglich durch unbedingten Ehrgeiz in die Opposition gedrängt; seine bedeutenden Fähigkeiten hatten im Staatsdienste nicht die Anerkennung gefunden, die er wünschte und auch verdiente, und er hatte der Regierung den Beweis von der Bedeutung seiner Persönlichkeit als Gegner zu liefern unternommen. Um eine größere Basis für seine Thätigkeit zu gewinnen, als sie das Königreich Hannover und dessen auf kleinstaatliche Verhältnisse beschränkte Opposition ihm bieten konnte, vielleicht auch um der eigenen Regierung gegenüber den moralischen Rückhalt an der damaligen Preussischen Regierung der neuen Aera zu gewinnen, hatte er den Nationalverein gegründet und damit eine über alle Mittel- und Kleinstaaten ausgebreitete Macht geschaffen, welche in seiner Persönlichkeit gipfelte und für dieselbe das Piedestal bildete. Herr von Bennigsen war ein Mann von großer Begabung und ebenso tiefer wie gründlicher Bildung. Es war sehr zu bedauern, daß man ihn innerhalb der Sphäre der Regierung nicht den Raum für seinen Ehrgeiz geöffnet hatte; vielleicht wäre sein Reich und mit so vielen Mitteln ausgerüsteter Geist dann mehr zu positivem Schaffen gewendet, während er nun, in die Opposition gedrängt, nur in negativer Kritik seine Spannkraft üben konnte, wodurch er sich überhaupt, wie die ganze spätere Laufbahn des damaligen Präsidenten des Nationalvereins beweist, der positiv schöpferischen Thätigkeit entfremdete. Freilich ist es ja selbst mittelmächtigen Geistern leicht, durch negirende und kritische Opposition gegen die Macht zu glänzen, wie viel mehr mußte dies einem durch natürlichen Verstand und allseitige Bildung so reich ausgestatteten Manne wie Herrn von Bennigsen gelingen. Er war der Gentleman seiner Partei, der vornehme Führer, dem die andern gern folgten, und dem sie sich nicht erst untergeordnet nöthig hatten, da sie ihm sämmtlich untergeordnet waren.

(Fortsetzung folgt.)

Gedenket der Vögelein.

Hoch ist die Erd' mit Schnee bedeckt,
Es staart in Eis der Baum,
Das freie Feld, es hat nicht mehr
Für seine Sänger Raum.
Bei Menschen suchen ängstlich sie
Jetzt Schutz in ihrer Noth,
O seht die armen Vögelein,
Wie stehen sie um Brod.

O Mensch, laß ihren Klage laut
Zum Herzen dringen Dir,
Und streu den Himmelsgästen jetzt
Ihr Futter vor die Thür!
Wenn dann der rauhe Winter zieht,
Die Erde grün sich schmückt
Und Dich in Lüften und Gezweig
Ein Lobgesang entzückt,
Dann sei es auch im vollen Chor
Der Dank für Dich zu Gott empor.

Vermischte Nachrichten.

Der Mörder der Wittwe Sommer in Berlin stand am Montag abermals vor den Geschworenen, nachdem eines Formfehlers wegen die nochmalige Verhandlung gegen ihn anberaumt worden war. Diese neue Verhandlung hatte aber dasselbe Resultat wie die erste: der Angeklagte wurde des Mordes und des schweren Raubes für schuldig befunden und zum Tode verurtheilt.

Der Müllergehilfe Handrack in Berlin hat sich selber der Polizei gestellt, nachdem er seine Braut, die Nätherin Auguste Schiefer, auf deren ausdrückliches Verlangen ermordet hatte. Der 23jährige Mörder hatte es nämlich trotz seiner Bemühungen zu keiner sicheren Existenz bringen können; aus Verzweiflung darüber verabredete die Ermordete mit ihm, sich gemeinsam den Tod zu geben. Beide nahmen nun für eine Nacht in einem Gasthose Logis und tranken Morgens verdünnte Zuckersäure, die wirkungslos blieb. Darauf hat das Mädchen, ihr die Kehle durchzuschneiden, was Handrack denn auch that. Sich nun noch selbst umzubringen hatte er den Muth nicht, und er zog es vor, sich selber der Polizei zu stellen.

Gegen den Durchgänger Haaburger in Hamburg ist die Untersuchung, welche bereits geschlossen war, wieder aufgenommen. Die ausgesetzte Belohnung von 10,000 Mk. zur Ermittlung der noch immer fehlenden 150,000 Mk. hat den Erfolg gehabt, daß nach einer Privatmittheilung aus Neapel der Verhaftete dort 175,000 Francs bei einer Bank belegt haben soll. Haaburger beharrte auch dieser Mittheilung gegenüber bei seiner früheren Aussage, daß ihm die untergeschlagene Summe in Neapel gestohlen worden sei.

Eine große Aufregung herrscht seit Freitag Abend in den militärischen Establishments auf dem Artillerie-Schießplatz bei Tegel wegen eines in dem Walde zwischen den Rehbergen und dem neuen Laboratorium verübten Angriffs durch eine Militärperson. Die Gattin des Oberfeuerwerkers Schulz kehrte am Freitag Abend von Berlin mit der Pferdebahn zurück und ging an dem Försterhäuschen Rehberg entlang dem Schießplatz zu, um ihre in dem Laboratorium befindliche Wohnung zu erreichen. Auf dem Wege durch den Wald wurde sie von einem Soldaten angegriffen; die ziemlich kräftige Frau leistete jedoch energischen Widerstand, und nach längerem Ringen ließ der Soldat von seinem Opfer los, indem er aufschrie: „Au mein Daumen!“ Man vermuthet, daß er sich an der Hutnadel der Frau gerissen habe. Trotzdem eine größere Zahl von Mannschaften der Ueberfallenen vorgestellt sind, ist der Schuldige noch nicht ermittelt.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.25	6.00	8.59
Von Nordenhamm	9.14	—	2.25	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.06	—	8.19
Von Quakenbrück	8.19	—	2.20	—	8.23
Von Esnabrück (Abfahrt von Köln Morgs.)	—	—	6.10	Morgs.	9.25
Von Esnabrück	—	—	2.20	—	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.35	11.30	2.29	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.29	—	8.34
Nach Leer	8.16	—	2.38	—	9.09
Nach Quakenbrück	8.37	11.19	—	6.24	—
Nach Esnabrück (Ankunft in Köln Nachm.)	4.40	10.20	Abds.	—	—
Nach Esnabrück	8.37	11.19	—	6.24	—

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 30. Januar:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Bräke.
2. Hauptgottesdienst (10¹/₂ Uhr): Pastor Roth

Garnisonkirche.

Sonntag, den 30. Januar:
10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. Brandt.
5 Uhr Vortrag des Missionar J m m e r über seine Thätigkeit in Westafrika.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 27. Januar 1881.

	gelauft	verkauft
4 ¹ / ₂ % Deutsche Reichsanleihe	100,20	100,75
4 ¹ / ₂ % Oldenburgische Consols	99,25	100,25
Stück à 100 Mk. im Verlauf ¹ / ₄ o/16 höher.)		
4 ¹ / ₂ % Stollhammer Anleihe	99,25	100,25
4 ¹ / ₂ % Jeverische Anleihe	99,25	100,25
4 ¹ / ₂ % Dammer Anleihe	99,25	—
4 ¹ / ₂ % Wildeshauser Anleihe (Stück à Mk. 100.—)	99,50	100,50
4 ¹ / ₂ % Brafer Sietachs-Anleihe	99,25	100,25
4 ¹ / ₂ % Landchaftliche Central-Pfandbriefe	99,40	99,95
3 ¹ / ₂ % Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	152,10	153,10
3 ¹ / ₂ % Gutin-Libbecker Prior.-Obligationen	101	—
4 ¹ / ₂ % Bremer Staats-Anleihe von 1874	102	—
4 ¹ / ₂ % Wiesbadener Anleihe	101,25	—
4 ¹ / ₂ % Preussische consolidirte Anleihe	100,40	100,95
4 ¹ / ₂ % Preussische consolidirte Anleihe	104,90	105,70
4 ¹ / ₂ % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1873	—	—
4 ¹ / ₂ % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 ¹ / ₂ % do. do.	97,25	98
4 ¹ / ₂ % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100,75	101,75
5 ¹ / ₂ % Korbisborjer Prioritäten	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Einz. u. 5 ¹ / ₂ % Z. v. 31. Decbr. 1880.]		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	160	166,50
[40% Einz. u. 4 ¹ / ₂ % Z. v. 1. Jan. 1881.]		
Esnabrücker Bankactien à Mk. 500 vollgezahlt 4 ¹ / ₂ %	—	—
Zins von 1. Jan. 1881	112	114
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustine)	—	100
[5 ¹ / ₂ % Zins vom 1. Juli 1880]		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,05	168,85
" " " " " 1 Mrt. " "	20,385	20,485
" " " " " 1 Doll. " "	4,19	4,25
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Anzeigen.

Vorträge

in der Aula des Gymnasiums.

5. Vortrag, Regierungsrath Dr. K o l l m a n n:
„Ueber Weltverkehr“, ausgesprochenem Wunsche entsprechend,
Sonntag, den 29. Januar, pünktlich 7 Uhr. Entré
1 Mark. Schülerbillets 50 Pf.

Berein gegen Bethelei in Oldenburg.

General-Versammlung

am Sonntag, den 30. Januar c.,
Nachmittags 5 Uhr.
im Saale der Union.

Tagesordnung: Vorlage und Revisionsbefund der
vorjährigen Rechnung. Bericht. Neuwahl des Vorstandes.
Hierzu ladet ein

Der Vorstand:
Beseler, Vorsitzender.

Piepers Cafféehaus

auf den Dobben am Everstenholze.

Mein Etablissement halte bestens empfohlen.

W. Pieper.

Torfmagazin am Prinzessinweg.

Empfehle trocknen Torf, Buchenbrennholz, Steinkohlen, Coaks, Stroh
und Kartoffeln zu billigen Preisen.

J. F. Carstens.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte
ich zur Aufbewahrung von Werthfachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete,
sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren be-
sorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen
Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocatio-
nen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die
Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mitthei-
lung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage räth-
lich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Eine große Auswahl

abgelagerter Cigarren

im Preise von 25 bis 300 Mk. per mille, bei Abnahme von 500 Stück
oder mehr 5 Procent Rabatt, empfiehlt

G. Hollstede.

Cigarren- und Taback-Handlung.

W. Tebbenjohanns,

Oldenburg,

Markt 3,

hält sein großes Lager von

Lampen

aller Art,

Torf- und Kohlen-Kasten,

Petroleum-Kochherden, Wasser-
eimern, Theebrettern, Brodkörben.

Vogelbauern,

und aller sonstiger Blechwaaren in solider Arbeit
bestens empfohlen.



Jean Baptiste Feilner's

photographisches Institut,

Oldenburg, Staustraße.

empfehlte sich zur Anfertigung vorzüglichster Photographien. Aufnahmen täglich und bei jedem Wetter.

Oldenburger Schuh-Magazin

(vereinigter Schuhmacher.)

Langestr. Nr. 14.

Empfehlte alle Sorten Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder,
sowohl in Leder wie in allen Stoffarten.

Solide Preise. Verkauf nur gegen baar.

Bernh. Knauer,

Juwelier, Gold- und Silberarbeiter,

Langestr. 26.

empfehlte sein reichhaltiges Lager von Gold- und Silberwaaren, Gold. Ketten u. s. w. in größter
Auswahl. Billige Preise.

Pelzwaarenhandlung und Mützenfabrik

von

Carl Koppisch, Hofkürschner,

empfehlte sein Lager von Pelzwaaren und Mützen in reichhaltiger Auswahl
in solider und guter Waare zu billigen Preisen.